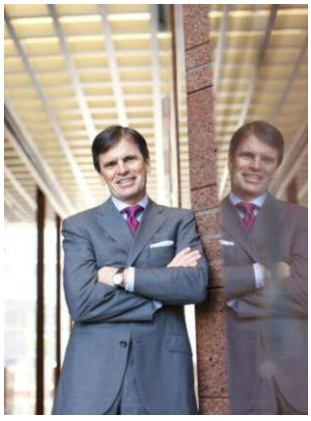
Last-Minute-Helfer

Schiere Angst ums Geld treibt die Deutschland-Filiale von Goldman dazu, sich als Retter von Karstadt zu gerieren.

Es gibt wohl nur zwei Menschen, die wissen, wie es um Karstadt wirklich bestellt ist. Insolvenzverwalter Klaus Hubert Görg und Alexander Dibelius, Deutschland-Chef von Goldman Sachs. Die Investmentbank ist über den Immobilienfonds Highstreet einer der größten Gläubiger des Kaufhauskonzerns.

Görgs Interesse an Karstadt ist jobbedingt, das von Dibelius wird vor allem von der Angst getrieben, viel Geld zu verlieren. Er hat sich deshalb jetzt selbst in den Verkaufsprozess eingeschaltet, weil Görg trotz monatelangen Hickhacks bislang nur den US-Investor Triton aufbieten kann.

Triton aber will die insolvente Warenhauskette nur, wenn zwei Punkte neu verhandelt werden: Das Unternehmen sei einst „quasi an die Gewerkschaften verkauft“ worden, heißt es aus dem Umfeld des Investors, die Tarifverträge seien so nicht haltbar. Außerdem verlangt Triton, die Mieten der Kaufhäuser weiter zu reduzieren – sonst droht das Aus.



TIM WEGNER

Goldman-Sachs-Chef Dibelius
Zwei Szenarien diskutiert

Eine Liquidierung von Karstadt aber würde nicht nur das Image von Dibelius und seiner Bank beschädigen, sondern auch viel Geld kosten: Dem Immobilienfonds Highstreet gehört ein Großteil der Karstadt-Häuser, bei einer Liquidierung fielen Mieteinnahmen in Millionenhöhe weg. Sollte die Investorenlösung platzen, wird Goldman in letzter Minute für Karstadt in die Bresche springen – müssen.

Zwei Szenarien werden dabei diskutiert: Die Bank selbst steigt bei Karstadt ein, saniert das Unternehmen und fusioniert es nach zwei bis vier Jahren mit Kaufhof, der Warenhauskette des Handelskonzerns Metro, zur Deutschen Warenhaus AG. Dibelius ist ein enger Vertrauter von Metro-Boss Eckhard Cordes. Ende der neunziger Jahre schon hatten sie gemeinsam die Fusion von Chrysler und Daimler vorbereitet, in dessen Vorstand Cordes damals noch saß. Auch in Sachen Karstadt soll es bereits Gespräche über das gemeinsame Vorgehen geben.

Das zweite Szenario, das man in der Bank durchspielt, ist eine Vereinbarung mit Metro, Kaufhof und Karstadt sofort zu verschmelzen. Dafür müsste Kaufhof seine Immobilien an Highstreet übertragen, im Anschluss würden beide Warenhausketten zusammengehen.

Bei einem solchen Deal blieben allerdings 20 bis 40 Geschäfte auf der Strecke, auch die Zentrale in Essen würde wohl dichtgemacht. Diese Einschnitte würde man allerdings gern noch Insolvenzverwalter Görg überlassen. Bisher gibt es bei Goldman für keines der Szenarien eine Entscheidung.

Metro-Chef Cordes käme vor allem das zweite Szenario gelegen: Die Warenhauskette passt schon lange nicht mehr in das Portfolio des Konzerns, den kolportierten Wunschverkaufspreis von zwei bis drei Milliarden Euro wollte bisher aber niemand zahlen.

Solange Metro mit Kaufhof nur eine Minderheitsbeteiligung an der neuen Warenhaus AG hätte, bekäme Cordes auch keine Probleme mit seinem Aufsichtsrat, der Kaufhof aus der eigenen Bilanz getilgt sehen will. Allerdings rechnen Fachleute im Fall einer Verschmelzung mit notwendigen Investitionen von rund 500 Millionen Euro.

Vor der Wahl in Nordrhein-Westfalen am 9. Mai wird es wohl zu keiner Entscheidung mehr kommen – mit ein Grund, weshalb sich die Beteiligten gelassen geben. Bei Karstadt heißt es, man habe Liquidität in Höhe von 150 Millionen Euro, keine der Filialen mache derzeit ein Minus. Allerdings sind die Umsätze in den vergangenen Monaten im Vergleich zum Vorjahr um rund zehn Prozent eingebrochen. Kaufhof dagegen verbuchte ein leichtes Plus. Susanne Amann, Jörg Schmitt

80 Prozent des Abacus-Portfolios krass nach unten, Anfang 2008 sogar 99 Prozent. Die Investoren verloren „über eine Milliarde Dollar“, schreibt die SEC. Auf der anderen Seite des CDS-Geschäfts kassierte Paulson „rund eine Milliarde Dollar“.

Goldman hat bei dem Geschäft nach eigenen Angaben selbst 75 Millionen Dollar verloren und bestreitet den Vorwurf des Betrugs. Es sei gängige Praxis, die Gegenseite eines Geschäfts nicht bekanntzugeben. Außerdem seien die Käufer erfahrene Banker gewesen.

Doch warum fanden sich dann solche Schrottpapiere ausgerechnet bei der IKB und bei den deutschen Landesbanken überproportional in den Büchern? Es sei „völlig absurd zu glauben, dass die Mitarbeiter der IKB kompetente Geschäftspartner von Goldman oder der Deutschen Bank waren“, versichert ein hochrangiger Bankmanager in Frankfurt, „und jeder weiß das“.

Der politische Schaden für Goldman ist jetzt schon enorm, der finanzielle dürfte folgen. Weltweit gehen Politiker auf Distanz zu der Investmentbank. Der britische Premierminister Gordon Brown spricht schon vom „moralischen Bankrott“ der Branche. „Die Bundesregierung sollte bis zur endgültigen Klärung der Vorwürfe ihre Geschäfte mit Goldman Sachs auf Eis legen“, fordert der Fraktionsvize der Grünen, Fritz Kuhn. Die Regierung sollte zudem „die Beziehungen zu anderen Geschäftspartnern nach den gleichen Kriterien überprüfen“.

Eine Investmentbank kann sich einiges leisten, Milliardengewinne mitten in der von ihr mitverursachten Krise, horrende Boni, vielleicht auch manches fragwürdige Geschäft – aber nicht den Ruf, ihre Kunden zu betrügen. Schon halten sich viele Geschäftspartner mit Aufträgen zurück, bis die Vorwürfe geklärt sind. Die BayernLB hat sogar schon ein Beratungsmandat mit der Bank gekappt.

Aber werden sich die Vorwürfe jemals beweisen lassen? Ist der Abacus-Fall tatsächlich jene „smoking gun“, der noch rauchende Colt in der Hand des Killers, auf den alle gewartet haben, die die Banker wegen der Finanzkrise vor Gericht bringen wollen? Oder ist sie nur eine „Wasserpistole“, wie das „Wall Street Journal“ spottet?

Auf jeden Fall ist er ein Beleg für den Sittenverfall der Bankenbranche in den Zeiten der Gier, in der mit Schrottpapieren Milliardengewinne erzielt wurden, in denen Banken sich mit Hedgefonds einließen und selbst wie Hedgefonds agierten.

Viele Kunden fühlen sich deshalb als Opfer der Investmentbanker. Stefan Ortseifen zum Beispiel, der frühere Chef der Düsseldorfer Mittelstandsbank IKB, die mit globalen Zockerpapieren hoch hinauswollte und am Ende Milliarden